

nischer Bescheidenheitsgeste Beuys' aufschneiderische Pose von „La rivoluzione siamo noi“. Während Mike Kelly in „Frankenstein“ – einer figürlichen Assemblage aus Stoffpuppen – einen verstörenden Blick in die Psyche der amerikanischen Gesellschaft wirft. Plakativer (und raffinierter) konfrontiert uns Jeff Koons mit dem unauslöschlichen kindlichen Fonds der Erwachsenen-seele: Sein Jahrmarkt-„Rabbit“ aus poliertem Edelstahl wirft dem Betrachter sein vervielfältigtes Spiegelbild zurück.

Rikrit Tiravanijas Opel Commadore ist lediglich Statthalter des eigentlichen Kunstwerks: der auf großer Fahrt mit Franz Ackermann geknüpften sozialen Beziehungen. Monika Sosnowskas „Handlauf“ oder Absperrgitter mit Handwerkzeugen ist mit letzteren heillos aus dem Takt geraten. Christoph Büchels raumgreifende Installation „Tribunal“ aber – ein Nachbau eines Verhörraums in Guantanamo, der in einen Baucontainer mündet – verweist auf die Repolitisierung auch der plastischen Kunst in der Gegenwart.

Der reich bebilderte Begleitkatalog mit Texten von zehn Autoren ist im Hatje Cantz Verlag (Ostfildern, 2016, 168 Seiten) erschienen und kostet 35,- Euro.

UTRECHT

INGO AREND

## Hacking Habitat

»The Art of Control«

Gevangenis Wolvenplein, Utrecht, 26.2.2016 – 6.6.2016

Sie können uns nicht zwingen, das San Bernardino-iPhone zu hacken.“ Der Satz, mit dem Apple-Chef Tim Cook sich kürzlich weigerte, verschlüsselte Daten für das FBI zu entsperren, hat es in sich. Das Betriebsgeheimnis des umstrittenen Softwarekonzerns könnte uns vielleicht noch egal sein. Die Gefahr für die informationelle Selbstbestimmung von Millionen von Usern eher nicht. Der Streit, den Apple gerade vor Gericht gewann, belegt auch, wie die einst subversive Tätigkeit von ein paar Nerds zur zentralen Kategorie der (Netz-)Gesellschaft avanciert ist.

„Hacking Habitat“, die internationale Kunst-Ausstellung im niederländischen Utrecht, ist also nicht nur dem Standortmarketing einer Kommune geschuldet, die sich mehr ins Gespräch bringen möchte. Der Beweis für die zentrale Idee der Schau,

dass „High-Tech Systeme unser Leben unter Kontrolle gebracht“ haben und zum zentralen Bestandteil unseres alltäglichen Lebensumfeldes geworden sind, wird uns mit jeder neuen App quasi frei Haus geliefert. Die künstlerische Aufarbeitung dieses sozialen Konfliktfeldes allererster Rangordnung war mehr als überfällig.

Die Utrechter Kuratorin Ine Gevers, Jahrgang 1960, ist eine Spezialistin für Ausstellungen und Themen jenseits des Mainstreams, „Niet normaal“ hieß eine Ausstellung von ihr 2010 in Amsterdam. Werke von 85 internationalen KünstlerInnen hat sie für ihr jüngstes Projekt versammelt. Darunter Größen wie William Kentridge, Joseph Beuys oder Harun Farocki. Und wo ließe sich die Idee, dass wir einer allumfassenden Kontrollgesellschaft ausgeliefert sind,



JESUS HÚARTE, Entwurf für Prisionessence. Second Landscape, 2016, Bodenbeschilderung in Schwarzweiß im Sporthof des Gefängnisses Wolvenplein. Courtesy Jesus Húarte. Foto: Hacking Habitat. Rechts: EDUARDO BASUALDO, El Misterio del Chaos. 2015, Skulptur aus schwarzem Aluminium und Stahl. Foto: PSM/Hacking Habitat

besser visualisieren als in einem Knast?

Das Utrechter Gefängnis Wolvenplein, 1865 auf den Resten der alten Stadtmauer Utrechts nach dem Vorbild von Jeremy Benthams' legendärem Zentralgefängnis erbaut, 2014 endgültig aufgegeben, ist der ideale Schauplatz für Gevers' Vorstellung von der alles beherrschenden Kraft des „neuen Panoptikum“: dem unentrinnbaren Kreislauf der Netzwerke, Systemprotokolle und Algorithmen.

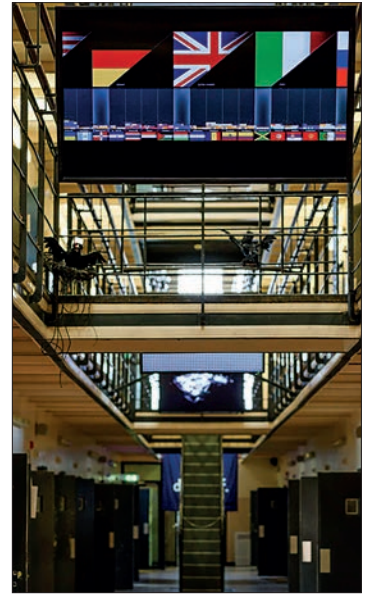
Wie sehr die Verheißung einer neuen Utopie in Gestalt des Internet zum Angstthema schlechthin geworden ist, zeigt sich schon, wer das Gefängnis betritt. Der argentinische Künstler Eduardo Basualdo hat einen riesigen schwarzen Ballon in der Form eines verschumpelten Globus in das Foyer gehängt. Sein Werk „El Misterio del Chaos“ (2014) könnte die schwarze Materie sein, die das irdische Leben aus dem All bedroht oder die schwarze Negativform der unschuldigen weißen Datenwolke, die uns digitale Schwerelosigkeit verspricht, in Wahrheit aber überwacht.

So arbeitet man sich von Aram Bartholl's globales Netzwerk „Dead Drops“, in die Wand eingelassene USB-Sticks, zu den „Camera Birds“ des niederländischen Duos Front

404, Vögeln, die statt eines Kopfes eine Kamera tragen. Jedes Werk ist eingepfercht in den kaum 2x3 Quadratmeter großen Zellen des trutzigen Wolvenplein-Komplexes, Stahlabort und Zellen-Sichtfenster in der Stahltür inklusive. Durch die Fenster ist der umgitterte Gefängnis-Sportplatz zu sehen.

Abgesehen vom furchteinflößenden Genius Loci liegt der Wert der Ausstellung vor allem aber darin, dass sie aufzeigt, wie sehr die Künstler das Entstehen dieser schönen neuen Kontroll-Welt umtreibt. Ob man nun die „Nemesis Machine“ des britischen Künstlers Stanza nimmt, mit der er die Gesamtheit der Datenströme: Solche aus Überwachungskameras, von Wettermessungen oder dem Verkehrsaufkommen in London in Echtzeit in sein aus Computerbauteilen errichtetes Modell der Stadt überträgt.

Oder ob man sich von der Faszination seines Landsmannes Timo Arnall faszinieren lässt. „Internet Machine“ heißt sein sechsminütiger Kurzfilm, in dem er sich auf einen Streifzug durch das 65700 Quadratmeter große, unterirdische Speicherzentrum der spanischen Telefonica in Alcalá, 35 Kilometer nordöstlich von Madrid, begibt. Die Bilder der riesigen Rechner oder der



Ort der Ausstellung: Blick in einen der Gefängnistrakte des Gefängnis Wolvenplein. Foto: Hacking Habitat.

gelben, dieselbetriebenen Backup-Generatoren, die den Betrieb bei Stromausfall aufrechterhalten sollen, destruieren lautlos, aber unaufdringlich den Mythos der Cloud, die das vermeintlich Immaterielle der digitalen Welt suggeriert.

Das Problem von Gevers' Ausstellung ist nicht nur, dass sie ihren



STANZA, Nemesis Machine – From Metropolis to Ecumenopolis, 2016, Installation. Modellmetropole aus Computerbauteilen und Realzeit-Daten. Foto: Stanza / Hacking Habitat

Kontrollbegriff so ins gesamtgesellschaftliche überdehnt, dass die spezifische Qualität der digitalen und elektronischen Kontrollmechanismen unscharf wird. Was Exponate wie das Projekt „Die Brücke“ des Berliner Zentrums für Politische Schönheit – eine Brücke für Flüchtlinge über das Mittelmeer von Tunesien nach Sizilien in der Schau verloren haben, wird nicht recht klar.

So wird das ohnehin reichlich kulturpessimistische Gefühl des Unentrinnbaren, das sie dem ambitionierten Parcours schon mit der Metapher des Gefängnisses und ihrer Warnung vor der „samtenen Diktatur“ im Geleitwort zur Ausstellung unterlegt, noch verstärkt. Zumal die Beispiele für das, was sie in einer eigenen Abteilung „Violence and its counterstrikes“ nennt, nicht gerade überzeugend, um nicht zu sagen hilflos sind. Wenn man von dem obligatorischen Hacker-Meeting im Rahmenprogramm einmal absieht.

Die US-Künstlerin Susan Hiller hat in einem Raum mit Jukebox und Songbooks eine „Die Gedanken sind frei“ betitelte Sammlung von Freiheitsliedern zusammengetragen. Der niederländische Designer Ruben Pater hat eine Soundinstallation beigesteuert, die dabei helfen soll, die verschiedenen Geräusche von Drohnen zu unterscheiden. Und das niederländische Kunstkollektiv Circus Engelbregt will den Menschen mit Workshops wieder so etwas wie „Intuitive Mensbenadering – Intuitive menschliche Annäherung“ ermöglichen: Antidigitaler Ringelpietz mit Anfassen gegen die NSA?

Überzeugender erscheint da noch das Projekt „Error404“ einer cleveren Studentengruppe der Utrechter Universität. Mit dieser, nach der berühmten „Not found“-Irrtums-Meldung im Internet benannten „ScramplerApp“ können Facebook-User die Texte und Bilder zu verpixeln, bunten Mosaiken auflösen, von denen sie nicht wünschen, dass das Netzwerk sie identifizieren kann. Nur der jeweilige Adressat kann sie mit der App wieder lesbar machen. Von dieser Counter-Hack-Art könnte sich vermutlich selbst der große Freund der User, Apple, noch eine Scheibe abschneiden.

PARIS

HEINZ-NORBERT JOCKS

## Carambolages

»The Art of Control«

Grand Palais, Galeries nationales, Paris, 2.3. – 4.7.2016

Für den weltberühmten Ausstellungsmacher Jean-Hubert Martin ist endlich ein so großer wie alter Traum in Erfüllung gegangen. Über Jahrzehnte hat er Bilder von Werken gesammelt und archiviert, denen er auf der ganzen Welt, nicht nur in Museen, begegnet ist. Eine Art virtuelles Bildtagebuch seines obsessiven Lebens in engem Kontakt mit Kunst und Kultur, bis zum Rand gefüllt mit Reproduktionen von Kunstwerken und Kunsthandwerksexponaten aus den diversesten Zeiten und Kulturen, wurde hier aufgeschlagen, daraus ein Konzentrat gewonnen und mit den 185 Originalen als leibhaftige Darsteller zur Inszenierung gebracht. Das größte Glück bei der herbeigesehnten Realisierung seiner langjährigen Vision erlebte der Kurator bei der Ankunft der Leihgaben. Der direkte Umgang damit erweise sich jedes Mal als eine geradezu paradisiische Bereicherung, so Martin, insofern der stimulierende Direktkontakt mit den Originalen etwas Einzigar-

tiges und Einmaliges sei, dabei sich unerwartete Aspekte, sensationelle Fein- und Einzelheiten entdecken lassen, die sich nie und nimmer vollkommen reproduzieren ließen. Erst im Angesicht der Originale werde evident, ob die anhand der Reproduktionen vorgenommene Rechnung aufteufel. Das Original sei und bliebe eine festliche Überraschung, zudem etwas ganz und gar Andres als eine noch so perfekte Reproduktion. Als Konversation mit Augen und Händen am Körper der Exponate lässt sich diese physische Erfahrung wohlumschreiben.

Die inszenatorische, sich der assoziativen Fantasie verdankende Zusammenstellung der Ankömmlinge stößt nicht nur Türen zur eigenen, sondern auch zu fremden Kulturen auf. Als seien die unterschiedlichsten Zeiten, trotz aller Unterschiede, die keineswegs unterschlagen werden, analogisierbar, lässt Martin diese wie Bälle so subtil wie raffiniert aufeinanderprallen. So wird ein zeit-



Ausstellungsansicht: Von links nach rechts: Buisson (oder Paradies) 1890, Paris, Musée national d'Histopire naturelle, (unten), große Cara Maske, yp, Apyawa oder Tapirapé, Mato Grosso, Rio Araguaia, Brasilien, zwischen 1960 – 1970, Paris, Quai Musée de Quai Bravly, Louis-Pierre

